

dtv

Freiherr Childerich von Bartenbruch, Majoratsherr in Mittelfranken, führt eine Keule in seinem Wappen. Von schwächlicher Statur, doch stets zu Wutanfällen neigend, hält er sich nicht ganz zu Unrecht für einen Nachfahren der Merowinger. Durch ein wohlüberlegtes System etwas ungewöhnlicher Heiraten und Adoptionen ist es ihm gelungen, sein eigener Vater, Großvater, Schwiegervater und Schwiegersohn zu werden. Die beiden ersten familiären Chargen erreicht er dadurch, daß er jene jungen Damen, die sein Großvater und Vater im hohen Alter in zweiter Ehe geheiratet hatten, nach dem Tode der betagten Herren selbst heimführt. Erhebliche Teile des Bartenbruchschen Vermögens fallen damit im Erbgang wieder an ihn zurück. Durch solche Anfänge ermutigt und infolge seiner immer zahlreicher werdenden Nachkommenschaft vermag er seine Vorstellung von der Totalität der Familie im Ein-Mann-Prinzip zu realisieren: »La famille c'est moi.«

Heimito von Doderer, am 5. September 1896 als Sohn eines Architekten in Weidlingau bei Wien geboren, lebte fast ausschließlich in Wien. 1916 geriet Doderer in russische Gefangenschaft und kehrte erst 1920 zurück. Er studierte Geschichtswissenschaft. 1930 erschien sein erster Roman ›Das Geheimnis des Reichs‹. Seit der Veröffentlichung seiner Hauptwerke ›Die Strudlhofstiege‹ (1951) und ›Die Dämonen‹ (1956) gilt Doderer als einer der bedeutendsten österreichischen Schriftsteller. Er starb am 23. Dezember 1966 in Wien.

Heimito von Doderer

Die Merowinger
oder
Die totale Familie

Roman

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Heimito von Doderer
sind im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:
Die Strudlhofstiege (1254)
Ein Mord den jeder begeht (10083)
Die Dämonen (10476)
Die Wasserfälle von Slunj (11411)
Tangenten (12014)

Henner Löffler: Doderer-ABC (12932)

Ungekürzte Ausgabe
März 1965
13. Auflage September 2007
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
www.dtv.de
© 1995 C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung (Oscar Beck),
München
Die erste Auflage dieses Werkes ist im Jahre 1962
im Biederstein Verlag, München, erschienen.
Die Wappen entwarf Hans Eggenberger.
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagfoto: ›Sportverein ›Blau-Weiß Lindenthal‹
(ca. 1924) von August Sander
(Photograph. Sammlung/SK Stiftung Kultur –
August Sander Archiv, Köln/VG Bild-Kunst, Bonn 2007)
Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-11308-3

Dem hochverehrten Freunde
Baurat Hans Stummer
herzlich zugeweiht
vieler glücklicher Stunden
dankbar eingedenk!
H. D.

Wappen der Freiherrn von Bartenbruch



Verily even, I think, no ›story‹ is possible without its fools –
Henry James, Preface to The Princess Casamassima

Verprügelt mir nicht Jeden! Dafür aber die Richtigen saftig.
Ein Wort Childerichs III. an seine Knechte

Die Wut des Zeitalters ist tief.
Ausspruch des Majordomus Pépin von Landes-Landen

Doch ein Geschlecht ist schwerer als der Mensch.
Ausspruch Childerichs III.

Inhalt

1. Die Heilungen 9
2. Die Existenzgrundlagen 14
3. Die räumlichen Verhältnisse 20
4. Die totale Familie und die Entstehung einer Bart-Tracht 25
5. Der Paust'sche Sack – Die Subkontisten 42
6. Der Majordomus – Die Skandale 56
7. Die Bauschung – Die Orgel des Grimmes 79
8. Ein furchtbarer Verdacht Professor Horns – Horn verfällt der Geldgier 113
9. Hulesch & Quenzel 121
10. Das fragwürdige Kapitel 127
11. Die Beutelstecher 136
12. Das Smokingerl 151
13. Pépin 166
14. Elemente und Sub-Elemente 173
15. Der große Beutelstich 190
16. Einlegen von Peinflaschen bei Childerich III. – Grimm Childerichs – Die Wintermandln 197
17. Fistulierung Bachmeyers 217
18. Untergang Professor Horns im Toben der Elemente 220
19. Humane Anwendung verlängerter Blatt-Zangen 228
20. Einzelbehandlung Childerichs III. – Triumph der Wuthäuslein – Wiedergeburt Prof. Horns durch die Wissenschaft 230
21. Timurisation der Familie Kronzucker 242
22. Kriegsvorbereitungen – Schnippedilderichs Wiederkehr 247
23. Verprügelung des Doctors Döblinger 257
24. Die Schlacht am Windbühel 259
25. Übergang zum Stellungskriege – Schnippedilderichs Abschied – Childerichs III. Auszug 264
26. Sturm auf Theuderoville – Scheerung und Entman-nung Childerichs III. 285
27. Die Eygener 288
28. Epilog 303

1 Die Heilungen

Bachmeyer, ein kleiner, lebhafter, sehr gut gekleideter Mann mit schwarzem Spitzbarte, stieg die Treppen zur Privat-Ordination des Direktors der neurologischen und psychiatrischen Klinik, Professor Dr. Horn, hinauf und ließ dabei einen spürbaren Duft-Streifen von Lavendelwasser hinter sich: bitter und rundlich zugleich, ein sozusagen komfortabler Geruch. Als ihm geöffnet war, betrat er die weiten Vor-Räume und, auf die Minute bestellt, auf die Minute gekommen, hatte er nicht lange Zeit, sich in dieser neuen Umgebung umzusehen: schon erschien eine weißgekleidete, blond überschopfte, hübsche, große Krankenschwester – ihre Augen konnte Bachmeyer nicht recht sehen, wegen ihrer Brillen, zu seinem Glück! – und sagte, der Herr Professor lasse Herrn Bachmeyer bitten. Im Ordinationsraume selbst ward der Patient alsbald vom Ärzte sozusagen überwölbt, wie von einem vorhängenden Felsen: der Professor trug ebenfalls reinstes Weiß, einen Ärztekittel, wovon aber ungeheuer viel vorhanden war, ganz oben erst gekrönt vom Antlitze, vom runden, breiten Barte, von den blinkenden goldnen Brillen. Es gehörte Horn zu jenen Leuten, die ständig vor Wohlwollen schnaufen und, auch wenn sie nichts reden, immer irgendwelche kleine Töne von sich geben, eine Art asthmatisches leises Piepsen, das in seltsamer Weise an jenes feine Getön erinnern kann, wie es eine gewisse Art von Schmetterlingen zu erzeugen vermag, die zwar in Europa einheimisch, aber doch selten ist: wir meinen den dicken, samtigen ›Totenkopf‹. So piepste denn Horn, wenn er nicht gerade schnaufte oder sprach. Bachmeyer hatte Platz genommen und Horn ließ seine gletscherweißen Massen ihm gegenüber nieder, rückte die Brillen, sah auf Bachmeyers elegante Schuhe hinab und sagte: »Nun, Herr Bachmeyer, wo fehlt's denn, was haben Sie denn für Beschwerden?«

Bachmeyers intelligente Augen, glänzend wie facettierte schwarze Jettknöpfe, bewegten sich lebhaft, während er antwortete, korrekt sprechend, urban und wohlgezogen:

»Die Wut, Herr Professor. Ich leide unter schweren Wutanfällen, die mich entsetzlich anstrengen und sehr mitnehmen.«

»Hm«, sagte Horn mit leichtem Schnauben und Schnau-

fen, den Blick immer auf Bachmeyers Schuhspitzen geheftet, »können Sie mir, Herr Bachmeyer, vielleicht sagen, welchen Grund diese Wutanfälle haben?«

Bachmeyers Augen blitzten auf wie das Mündungsfeuer bei einer Schußwaffe; zugleich beobachtete der Professor, wie die Spitzen seiner Schuhe sich immer weiter voneinander entfernten, so daß die auseinander gedrehten Füße jetzt schon einen stumpfen Winkel bildeten. Zugleich begannen beide Füße eine Art verhaltenen Tretens und Stampfens, ohne daß freilich die Sohlen sich eigentlich vom Boden lösten. Wengleich Bachmeyer die folgenden Worte urban und höflich wie das Frühere sprach, schien doch sein Grimm jäh zu schwellen, und er zerrieb geradezu, was er sagte, zwischen den Zähnen. Zugleich wurde seine Stimmlage jetzt hoch, fast fistelnd:

»Wenn ich den Grund wüßte, Herr Professor, wäre ich vielleicht gar nicht zu Ihnen gekommen.«

Horn hielt sich dabei nicht auf; er hätte wohl sagen können, daß er nicht eigentlich nach dem Grunde, sondern nur nach den Anlässen der Wutanfälle habe fragen wollen und daß der Ausdruck »Grund« von ihm versehentlich gewählt worden sei. Inzwischen aber hatten sich Bachmeyers Fußspitzen noch erheblich weiter auseinander gedreht und der Professor sagte beiseite und halblaut zu der Ordinationsschwester Helga, die herangetreten war:

»Hundertunddreißig Grad. Nasenzange.«

Schon saß das Instrument, etwa von der Größe eines kleinen Schmetterlings – es sah auch ähnlich aus – auf Bachmeyers Nase (dem Horn durch einen Augenblick sanft die Hände festhielt), in der Art eines Kneifers, nur erheblich weiter unten. Es war eine feine und lange Schnur daran befestigt, deren Ende Schwester Helga in der Hand hatte; jedoch war die Schnur nicht etwa gespannt, sondern locker und durchhängend.* Die Schwester blickte auf den Patienten; ihre schmalgeschlitzten Äuglein hinter den Brillengläsern aber zeigten eigentlich keinen richtigen Blick, sondern nur die dünne und wäßrige Substanz einer fast unbegreiflichen, aller-

* Die Nasenzange gehört zur Gruppe der sogenannten Blattzangen. Es sind dies Flachzangen mit sehr verbreiteter Druckfläche, zu deren Fertigung das Material dünner genommen wird. Den Sitz am Nasenrücken bewirkt ein Feder-Bügel. Handhaben fehlen. Jedoch läßt ein kleines Hebelwerk bei geringer Spannung der Schnur drei scharfe Nadeln durch jedes Blatt treten, welche sogleich bis in die Beinhaut dringen, und dadurch auch schwerst tobende Individuen mühelos bändigen. Die Nasenzange ist nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen, bei der Jagd zum Ausheben des Dachsas gebrauchten Instrument, wenn die Hunde jenen in der Röhre gestellt haben. Eine gewisse Analogie zur Dachszange besteht allerdings.